

Ganze nur fördernd und anregend wirken. Den Mitgliedern erwächst aus dem Anschluß ein wesentlicher Gewinn, da sie für ihren Jahresbeitrag fortan 4 Vierteljahrshefte erhalten, die einen stattlichen Band von 20 Bogen bilden. An Freudigkeit zur Mitarbeit dürfte es nicht fehlen. Bisher haben die Mitarbeiter dem Verein manches Opfer an Zeit und Arbeit gebracht; künftig werden die Beiträge vom statistisch-topographischen Bureau honorirt.

Der Beschluß des Ausschusses wird am 11. September der Jahresversammlung in Weikersheim unterbreitet werden. Wird der Beschluß angenommen, so bildet das vorliegende Heft den Schluß der zehn Bände der bisherigen Zeitschrift, die ein werthvolles Material für fränkische Geschichte enthalten und eben jetzt den Verfassern der Oberamtsbeschreibungen von Württembergisch Franken ein treffliches unentbehrliches Hilfsmittel sind.

Leider müssen wir auch diesmal mit einem Nekrolog schließen, dem Nachruf eines der verdientesten Mitglieder des Vereins, des unvergeßlichen Geschichtschreibers unseres Hohenlohischen Fürstenhauses,

### Adolf Fischer.

#### Nekrolog.

Es ist eine Freundespflicht, welche der Verfasser des nachfolgenden Lebensabrisses zu erfüllen hat, wenn er die mehr als ein Menschenalter umfassenden Erinnerungen, die sich für ihn an den Umgang mit dem am 7. Dezember 1877 verewigten Decan und Stiftsprediger A. F. Fischer knüpfen, zu einem Gesamtbilde zusammen zu fassen versucht.

Waren auch die äußeren Lebensverhältnisse Fischers so einfach, wie sie bei der Mehrzahl der württembergischen Theologen zu sein pflegen, so bietet doch seine geistige Thätigkeit, wie sie in einer Reihe wissenschaftlicher Arbeiten sich entfaltet hat, des Interessanten genug dar.

Wer das Bild des Mannes sich vor Augen zu stellen vermag, wie er bis zu seinem Tode war und wirkte, wie er auf der Kanzel christliche Milde und Toleranz predigte, wie er an den Gräbern in seiner mitfühlenden Weise zu Herzen drang, aufrichtete und tröstete, wie er bei amtlichen Verhandlungen oder in Vereinen zu bestimmten Zwecken mit Sachkenntniß und Geduld gegenüber von Unwissenheit und Leidenschaft debattirte, wird gestehen, daß ein hochbefähigter Arbeiter am Wohle der Menschheit mit ihm geschieden ist; endlich wer seine Studien mit Theilnahme verfolgte, wer im Freundeskreise, beim Becher Wein mit dem fröhlichen und, wenn auch selten, ganz dem Augenblicke der Freude sich hingebenden Manne, vereinigt saß, wird bekennen müssen, daß allerlei — und zwar nicht bloß theologische — Gaben in ihm vereinigt wohnten.

Geboren wurde Adolf Friedrich Fischer den 9. Oktober 1811 in Winzerhausen am Fuße des Wunnensteins, als Sohn des dortigen Ortspfarrers, des im Jahre 1851 in Galtw verstorbenen, würdigen Decans Fischer. Mit dem Vater kam er 1817 nach Göppingen und von dort, nach glücklich bestandenen drei Landexamen, im Oktober 1825 in das Seminar Blaubeuren, dessen Thore sich für ihn, wie für die Anderen, nur öffneten, um die nächsten vier Jahre möglichst geschlossen zu bleiben; denn es herrschte damals noch ein mönchischer Zwang in diesen Anstalten, dessen Fischer stets mit Unwillen gedachte. Von seinen Kompromototialen war es namentlich der später als Offizier eines freiwilligen Todes gestorbene von Brand, den er liebgewann, und dem er ein treues Andenken bewahrte.

Seine Lehrer waren anfänglich die von D. F. Strauß so hochgefeierten Baur und Kern, während der nun auch vergessene, aber einst viel citirte und commentirte Sonderling, Ephorus Reuß, noch in späteren Tagen unvergänglichen Stoff zur Heiterkeit in wahren und erfundenen Anekdoten bot, wenn der Zufall mehrere, die durch dieselbe Schule der Erfahrung gegangen waren, mit Fischer vereinigte, z. B. Strauß

und den Referenten. Diese ganze Seminarzeit, die bei Vielen für ihre fröhlichste Jugendperiode gilt, war für Fischer eine trübselige Erinnerung und er konnte es nie verwinden, daß sein Vater seinem Wunsche, andere Bahnen einzuschlagen, einen unüberwindlichen Widerstand entgegengestellt hatte.

Im Jahr 1829 wurde das Tübinger Stift bezogen, wo damals die Theologie durch Baur sehr an Anziehungskraft gewonnen hatte, während die Philosophie unter Sigwart und Eschenmayer stagnirte, und eine eigentliche Philologie es gar nicht gab, Verhältnisse, die allerdings, wenigstens was die Philosophie betrifft, bald eine andere Wendung nehmen sollten, sofern durch Strauß und seine Freunde, Binder, Märklin, Vischer, die Hegelsche Philosophie zur Anerkennung in weiteren Kreisen gebracht wurde. Für Fischer kam dieser Umschwung zu spät, und so mag es gekommen sein, daß ihm die Philosophie stets ein etwas fremdes Gebiet blieb; während er in allen Zweigen der Theologie gründliche Studien machte, und sich einen Schatz von Kenntnissen sammelte, wie er in den jetzigen Zeiten seltener beisammen gefunden werden dürfte. Diese setzte ihn auch in den Stand, schon 1833, ein Jahr vor seiner Promotion, das theologische Examen mit großer Auszeichnung zu bestehen.

Die eigentliche Veranlassung zu diesem beschleunigten Gange war für Fischer der Wunsch gewesen, seine Braut, W. K., die Tochter des damaligen Ballmeisters K. in T., möglichst bald heimzuführen zu können, und so opferte er gerne anderwärtige Aussichten, die ihm sein gutes Examen für später geboten hätte, auf, um sich eine Heimstätte zu gründen. Zuerst aber wurde er, nachdem er kurze Zeit bei seinem Vater Vicar gewesen war, berufen, an Strauß Stelle Rectoratsverweser in Ludwigsburg zu werden, nachdem letzterer im Unmuth über die ihm widerfahrene Behandlung die aufgedrungene Stelle plötzlich niedergelegt hatte.

In Ludwigsburg erhielt Fischer von Seiten des Fürsten August von Hohenlohe-Öhringen 1835 die Nomination zu der Stadtpfarrei Forchtenberg. In diesem Städtchen in einem freundlichen, aber abgelegenen Winkel des Kocherthals, führte Fischer an der Seite seiner jungen Frau ein paar Jahre lang ein idyllisches Leben im Bunde mit jugendlichen, geselligen Kollegen und mit freundlich gesinnten Familien der Umgegend, denen er auch später in Freundschaft verbunden blieb. Allein es dauerte nicht lange Zeit, und der Ernst des Lebens brach in raschem Schlage über ihn herein. Er kam 1838 als Diaconus und Hospitalprediger nach Öhringen, und hier verlor er, nachdem er selbst den Krankheitskeim von einer Reise nach München mitgebracht hatte, 1842 seine Frau, die ihm zwei Töchter geschenkt hatte. Diese Kinder in ihrem zarten Alter zu pflegen und zu erziehen, war eine schwere Aufgabe für den alleinstehenden Mann und erst von 1844 an, als er seine zweite Gattin, M. S., gewonnen hatte, konnte er sich wieder freier bewegen und der Wissenschaft mit erneuten Kräften huldigen. Wohl einer der frühesten seiner Journalartikel steht im evangelischen Kirchenblatt für Württemberg 1840, worin er seine Hohenlohischen neuen Landsleute des offenbaren Pelagianismus beschuldigt, was viel böses Blut machte und ihm Feinde auf den Hals jagte (s. den Beobachter von damals), ihn aber nicht verhinderte, später mit heiterem Humor seines damaligen hochkirchlichen Eifers und der Folgen, die er hatte, zu gedenken.

Seine journalistische Thätigkeit in der gelehrten Theologie begann mit Rezensionen für Rheinwalds Repertorium. Da diese Artikel aber unter der Firma des Herausgebers erschienen, so dürften sie schwer zu ermitteln sein. Es war dieß eine saure Arbeit unter der Ägide des nichts weniger als generösen Herausgebers; allein die äußeren Verhältnisse machten einige Zulagen wünschenswerth und der Drang zur Arbeit war da.

Wir sind nun in der Lage, eine Reihe Artikel, die mit Namensunterschrift erschienen, herauszuheben.

1) Im Jahrgang 1838 der Tübinger Zeitschrift für Theologie „Bemerkungen über die Abhandlung in Studien und Kritiken“, 1836, Heft 2 „die philosophische Bedeutung der christlichen Eschatologie“ von Weiße.

2) In derselben Zeitschrift 1840, Heft 2 „über *oi 'Ioudaioi* im Evangelium Johannes, ein Beitrag zur Charakteristik desselben“.

3) In den theologischen Jahrbüchern von Ed. Zeller 1842, Heft 1. 2.: „Ausländische Parallelen zu Strauß Leben Jesu“ und zwar:

C. C. Hennell über den Ursprung des Christenthums. Aus dem Englischen. Eingeführt von D. F. Strauß.

Dupuits de Rhé: Über den Ursprung des Kultus. (Aus dem Französischen.)

Salvador: Leben Jesu.

Von jetzt an aber wandte sich Fischer der Kirchengeschichte und zwar speziell der Hohenlohischen Fürstenthümer zu.

4) 1855 erschien in Zellers theologischen Jahrbüchern, Heft 4 „Die Geschichte des Hohenlohischen Osterstreits“.

5) In den Jahrbüchern für deutsche Theologie von Dorner IX, 1864: „Corpus doctrinae hohenloicum, seine Geschichte und Inhalt, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Ubiquitätslehre“.

6) Blätter für Süddeutschland . . .: ein hübscher Artikel „über Disziplin und Ordnung für Kleinkinderschulen.“

Es ist ersichtlich, wie Fischer sich von den theologischen Zeit- und Streitfragen mit Lust mehr und mehr der Provinzial-Kirchengeschichte zuwandte.

Er hatte nemlich seine Erfahrungen mit der freien Wissenschaft innerhalb der Kirche gemacht, und da er den Beruf nicht in sich fühlte, Märtyrer für wissenschaftliche Fragen zu werden, so suchte er ein anderes, weniger gefahrdrohendes, Feld für seine literarische Thätigkeit. Hier wäre der Platz, von dem Verhältnisse Fischer's zu D. F. Strauß zu sprechen. Beide waren im Lauf der Jahre intime Freunde geworden. Strauß hatte vor Fischer als kenntnißreichem Theologen große Achtung; auch stand er ihm persönlich so nahe, daß er ihn zum Vertrauten seiner Privatangelegenheiten machte. Wie weit die Übereinstimmung mit den historisch-kritischen Resultaten und mit der späteren Straußischen Weltanschauung ging, darüber muß sich Referent des Urtheils enthalten. Gewiß ist, daß Fischer, wenn er auch den historischen Forschungen den weitesten Spielraum gestattete, in Beziehung auf den Bestand der christlichen Kirche, wobei er von praktischen Gesichtspunkten ausging, konservativ dachte.

Wir kommen nun zu den historischen Arbeiten Fischers. Doch zuvor ist aus seinem Lebensgange nachzuholen, daß er 1847 Stadtpfarrer in Öhringen geworden war, 1875 Decan und Stiftsprediger. Außerdem war er 1872 Archivar des Gesammthauses Hohenlohe geworden; in dem Jahrgange 1872 der Zeitschrift des historischen Vereins für das würtemb. Franken ist der Necrolog zu lesen, mit dem er seinen Vorgänger Albrecht ehrte.

Schon 1866 war von Fischer erschienen: „Hohenlohische Geschichte, zunächst als Leitfaden beim Unterricht, in hohem Auftrag entworfen.“ I. Theil 1866. II, 1. 1868. II, 2. 1871.

Da über dieses Werk eine ausführliche Rezension von D. F. Strauß vorliegt, schwäbischer Merkur 15. Oktober 1871, so glaubt Referent mit Wiedergabe der Hauptpunkte derselben das Beste, was gesagt werden kann, beizubringen.

Strauß schildert das Werk als ein inhaltreiches und wohlgeordnetes — nach größtentheils bis dahin unbenützten Quellen. Er rühmt die Ordnung, die der Verfasser in die Masse des Details der in Stämme und Stämmchen auseinander fallenden berühmten Familie bringt, namentlich die Lebensbilder der bedeutenderen Mitglieder der Familie, die nicht bloß den ansprechendsten, sondern auch einen vorzüglich lehrreichen Theil der Arbeit bilden.

Sorgsam thätige Landesväter, muthige Heerführer in deutschen und fremden Diensten, vielgeprüfte Dulder erscheinen in diesen Lebensbildern, die reich sind an kulturhistorischen Zügen: Graf Wolfgang, Philipp der Niederländer, Wolfgang Julius, Friedrich Wilhelm, lauter tüchtige Naturen, treff-

liche Kriegerleute. Das Haus Hohenlohe, fährt Strauß fort, hat sich seiner Geschichte nicht zu schämen und fügen wir hinzu, auch seines Geschichtschreibers nicht. Wie bei einer weiteren Auflage das Werk gewinnen könnte, verschweigt Strauß nicht — leider ist diese Aussicht jetzt verloren.

Eine zweite schätzbare Arbeit enthalten die 1867 erschienenen Württembergischen Jahrbücher für 1865: Beiträge zur Geschichte der evangelischen Union in Württembergisch Franken. Noch werthvoller sind die im Hohenlohischen Archiv Bd. II, 1870, veröffentlichten Beiträge zur Geschichte des Kollegiatstiftes in Öhringen. Obgleich der Verfasser nicht im Stande sein konnte, die dunklen Punkte aufzuklären, die trotz aller kühnen Conjecturen anderer bleiben werden, z. B. die Frage nach dem Familienstand der Stifter, nach der ursprünglichen Einrichtung der congregatio canonicorum, nach den Modalitäten des Übergangs der Vogtei über Stadt und Stift an das Haus Hohenlohe, so hat er doch aus den fürstlichen Archiven reichliches, zum Theil ganz neues, Material beigebracht, das erforderlich dazu war, die späteren Verhältnisse des Kollegiatstiftes zu beleuchten. Man muß die Originalurkunden gesehen haben, um den Fleiß und die Geduld des Verfassers vollkommen zu würdigen. Auch für die Topographie Öhringens sind wichtige Beiträge in dieser Arbeit geliefert.

Der Jahrgang 1874 der württembergischen Jahrbücher gibt einen für die Lokalgeschichte wichtigen Aufsatz Fischers: „Streit zwischen Herrschaft und Stadt Weinsberg. Nach Urkunden des hohenl. Archivs.“

Die Zeitschrift des hist. Vereins für das würtemb. Franken 1873 enthält „ein klerikales Sittenbild aus Öhringen 1579—81.“ In derselben Zeitschrift 1875 theilt Fischer ein altes Hohenlohisches Leichencarmen von 1606 mit.

Die wissenschaftliche Beilage zum würtemb. Staatsanzeiger 1876, Nr. 29 enthält einen Vortrag von Fischer über die Vergleichung des Grafen Wolfgang von Hohenlohe mit seinen Geistlichen über Lehre und Kirchengebräuche 1607. Die Redaktion der Zeitschrift für Kirchenrecht von Dove u. A. hat eine von Fischers Hand mit gewohnter Sorgfalt ausgeführte Bearbeitung der ältesten Hohenlohischen Kirchenordnung angenommen.

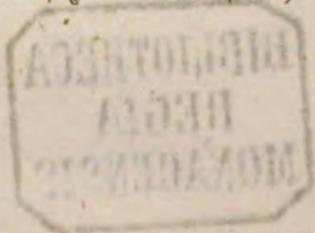
Sehr zu bedauern ist, daß es Fischer nicht mehr vergönnt war, die Beschreibung der Stiftskirche in Öhringen von Albrecht, eine werthvolle aber jetzt etwas überholte Schrift, in neuer Auflage zu bieten, um so mehr, als bei den vielfachen Ansprüchen, die eine Umarbeitung dieses Schriftchens an den Verfasser macht, ein Ersatzmann schwer zu finden sein wird.

Wir sind am Schluß der literarischen Arbeiten Fischers angekommen, eine reiche Folge von eifrigen Studien, von saurer Arbeit, aber auch von nicht bloß ephemerem Werth; non omnis moriar mochte der Trost des fleißigen, gewissenhaften Mannes sein in der Stunde der Trübsal.

So möge es nun auch gestattet sein, das Bild nach der anderen, individuellen Seite zu vervollständigen.

Fischer war bis in seine letzten Jahre eine stattliche Erscheinung, groß, aufrecht einhersehend, mit freiem Blick, bis das höhere Alter ihn niederbeugte. Seine Gesundheit war gut angelegt, geschont durch Mäßigkeit in allen Dingen, mit Ausnahme etwa der langen Pfeife, die ihn auch auf Reisen begleitete. Er war ein Freund von heiteren Festen im kleineren Kreise von Bekannten, und er wußte durch gute Reden und Gesang, mit dem er in früheren Zeiten auch in Konzerten mitwirkte, die Gesellschaft zu erfreuen. Er war ein vielgereister Mann. Paris, Berlin, Schlesien hatte er besucht; die Schweiz hatte er neunzehnmal durchwandert, und manchen Gipfel in Ost und West hatte er bestiegen. Er war ein trefflicher Fußgänger, liebte es dann aber auch, am Ziele es sich wohl sein zu lassen und das Beste, was der Ort bot, zu genießen.

Für seine Freunde hatte er eine feste, warme Anhänglichkeit, aber nur wenige blieben übrig, die ihn zu Grabe geleiten konnten. War er mit den Fröhlichen fröhlich, so that dieß doch nie seinem Fleiße, seiner gewissenhaften Amtsführung den mindesten Eintrag. Schon in Forchtenberg hatte er angefangen, junge Theologen zum Examen vorzubereiten, in Öhringen setzte er es fort; später widmete er sich der Nach-



hilfe von älteren Schülern des Lyceums, und bis in seine letzten Zeiten gab er jungen Fräulein Unterricht in deutscher Litteratur und lehrte sie die Schönheiten unserer Klassiker kennen.

Was für sein Leben von großer Bedeutung war, das war sein freundschaftliches Verhältniß zum Fürstenhause Hohenlohe. Von dem Fürsten August von Hohenlohe-Öhringen berufen und geschätzt, war er später mit unverbrüchlicher Treue dem Fürsten Hugo, Herzog von Ujest, und den übrigen Mitgliedern des Hauses Hohenlohe-Öhringen zugethan, die alle den langjährigen Beamten und den erprobten Freund zu würdigen wußten. Mit Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg war er durch gemeinsames Streben in Geschichte und Archäologie verbunden. Wie er aber das Wohlwollen der hohen Herren zu gewinnen und zu erhalten wußte, so war er auch mit den Bürgern der Stadt, wie mit den Bauern des Kirchensprengels wohl vertraut, mit allen ihren Nöthen und Anliegen bekannt und ein Rathgeber innerhalb und außerhalb seines Amtes.

In den letzten Monaten des Jahres 1877 entwickelte sich das schmerzliche Unterleibsleiden, das ihn an das Krankenlager bannte, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Er ertrug seine Schmerzen mit Ergebung, bestellte sein Amt und sein Haus, wobei er von dem jüngsten der zwei noch lebenden Söhne zweiter Ehe treulich unterstützt wurde, und starb mit philosophischer Ruhe, betrauert von allen, die ihm näher standen.

Öhringen, Februar 1878.

E. Böger.

